

WO

Monika Reitprecht

STEHEN

HIER DIE

E-BOOKS?

MILENA
Verlag

MILENA
Verlag



Die Autorin

MONIKA REITPRECHT

Geb. 1973 in Wien, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft. In Ermangelung eines Führerscheins kam Taxifahren nicht in Frage, daher seit 1999 Bibliothekarin bei den Büchereien Wien.

Monika
Reitprecht

**WO
STEHEN
HIER
DIE
E-BOOKS?**

Aus dem bewegten Alltag
der Büchereien Wien
MILENA Verlag

INHALT

VORWORT

- 1. KUNDENFRAGEN**
- 2. BIBLIOTHEKARISCHER ALLTAG**
- 3. KINDER**
- 4. E-BOOKS**
- 5. FUNDSTÜCKE**
- 6. BESONDERE ANLÄSSE**
- 7. HINTER DEN KULISSEN**
- 8. DIE ANGST DES BIBLIOTHEKARS VOR DER
URLAUBSZEIT**
- 9. 50 SHADES OF GREY UND ANDERE BÜCHER**

VORWORT

Kein Mensch erwartet heutzutage, Blutegel, Aderlassschüsseln und Amputationssägen vorzufinden, wenn er eine Arztpraxis betritt. Das Bild von Bibliotheken im Allgemeinen und BibliothekarInnen im Besonderen scheint sich seit dem Mittelalter in weitaus geringerem Maß geändert zu haben. Hartnäckig hält sich die Vorstellung von endlosen Regalreihen, gefüllt mit nichts anderem als verstaubten Wälzern; dazwischen huschen verschrobene, strenge MitarbeiterInnen auf Zehenspitzen herum, die ihre Klientel permanent zur Einhaltung absoluter Ruhe ermahnen. Einer der bekanntesten Bibliothekare ist zwar fiktiv, hat das Bild dieser Berufsgruppe aber stärker geprägt als viele reale Vorbilder. Jorge de Burgos aus Umberto Ecos Bestseller »Der Name der Rose« ging so weit, die Seiten von Aristoteles' zweitem Buch der Poetik mit Gift einzustreichen, weil der Philosoph in diesem Werk das Lachen lobt; jeder Leser, der den Finger zum Umblättern ableckte, starb mit vom Gift verfärbter Zunge. Nun fürchtet heutzutage hoffentlich niemand um sein Leben, wenn sie oder er sich auf der Suche nach Humorigem in eine Bücherei begibt – als Hort besonderer Heiterkeit ist sie in der kollektiven Wahrnehmung dennoch nicht verankert.

Und um bei der medizinischen Analogie zu bleiben: Während völlige Empörung ausbricht, wenn ein Mediziner nicht mit Diagnose und sofortiger Heilung des verdächtigen Wimmerls zwischen zweiter und dritter Zehe mittels Nanotechnologie dienen kann, scheinen Menschen schon ob der Existenz eines Kopierers in der Bibliothek in Verzückung zu geraten; und dann auch noch in Farbe, mit so viel High-Tech hätten sie an einem solchen Ort wahrlich nicht gerechnet! Die Reaktionen auf den dezenten Hinweis, dass es bei uns längst auch Filme, Musik, Konsolenspiele, E-Books und WLAN gibt, pendeln dann zwischen Unglauben und Ekstase.

Der Vorstellung von der antiquierten Bücherei entsprechen die Vorurteile über die dort Beschäftigten: Für das angeblich typische Aussehen vor allem der Bibliothekarin findet man zahlreiche (pop-)kulturelle Belege – aber was sagt die Wirklichkeit? Ich war vor einigen Monaten im New Yorker Hipster-Bezirk Williamsburg, und dort begegneten mir lauter Klischee-Bibliothekarinnen: dürre Frauen mit übergroßen Brillen, Dutt, wadenlangen Röcken, Birkenstock-Schlappen und Ennui im Blick. Ich kann zwar nicht mit empirischen Daten aufwarten, aber tatsächlich handelte es sich wohl zu 99 Prozent um Frauen, die »irgendwas mit Kunst« machen. Wir Bibliothekarinnen können uns solch einen Look nicht leisten; ihn als ironisches Statement zu tragen, würde voraussetzen, dass irgendjemand außer uns die Ironie als solche zu erkennen vermag. Wir, die Bibliothekarinnen des 21. Jahrhunderts, sind auf weniger subtile Mittel angewiesen: Ein »Pssst!« kommt uns nur in begründeten Ausnahmefällen über die gepiercten Lippen, auch wenn wir uns die blaugefärbten Haare am liebsten büschelweise ausreißen täten. Statt strenger Zurechtweisung lassen wir Hilfsbereitschaft walten – und wenn sich die Bibliothekarin des Vertrauens bückt, um ein Buch aus dem untersten Regal zu holen, bietet sich kein Blick auf fleischfarbene Stützstrümpfe, sondern auf ein Arschgeweih.

Aber natürlich hat sich nicht nur das äußere Erscheinungs-, sondern auch unser Berufsbild in den letzten Jahren drastisch geändert. Der bibliothekarische Alltag hat zwar nach wie vor viel mit Ordnen, Systematisieren und Katalogisieren zu tun, aber den im stillen Kämmerlein sitzenden Bibliothekar gibt es längst nicht mehr – wenn es ihn in Öffentlichen Bibliotheken denn je gegeben hat. Heute geht es vor allem um Kommunikation, Kooperation, Vernetzung – und ja, auch im Internet. Wir, die Büchereien Wien, sind seit Sommer 2009 auf *facebook* und posten dort Dinge, die niemand wissen muss, aber offensichtlich doch nicht wenige wissen möchten. Stetiger und hoffentlich nie versiegender Quell der Inspiration ist der reale Kontakt zu Menschen, zur Kollegen-, vor allem aber zur Kundschaft; der Unterhaltungswert der eher solitären Bereiche unseres Tuns – »Oh, fast hätte ich die Werkverzeichnisnummer bei der

Annotation statt beim Einheitssachtitel eingetragen« – ist schließlich begrenzt. »Na und, Aufgabe einer Bibliothek ist schließlich Bildung, nicht Unterhaltung«, mag der Kulturkonservative raunzen. Wir meinen, dass das eine das andere nicht nur nicht ausschließt, sondern sogar befeuern kann. Nicht zuletzt dank *facebook* wissen Sie jetzt schließlich, dass BibliothekarInnen höchstens in den Keller gehen, um dem direkten Zugriff der Kundschaft entzogene Bücher zu holen – aber sicher nicht zum Lachen.

Ein Berufsstereotyp kann ich hingegen nicht entkräften: Ich bin bekennende Buchfetischistin. Dass sich nun der Kreis schließt und aus dem virtuellen Stream ein gedrucktes Werk geworden ist, freut mich daher besonders. Und vielleicht werde ich jetzt sogar von unserer Jugend, der *facebook* längst zu uncool geworden ist, gelesen.

Sollten Sie sich nach Lektüre über geschwärzte Zunge und Fingerspitzen wundern, konsultieren Sie umgehend einen Arzt. Wenn die Blutegel nicht helfen, kann immer noch die Amputationssäge zum Einsatz kommen.

Monika Reitprecht

KUNDENFRAGEN

Jede Bibliothek hat die LeserInnen, die sie verdient. Die Büchereien Wien also die allerbesten – ihre fundierten wie originellen Fragen, Wünsche und Beschwerden sind nicht das Salz, sie sind die *Suppe*. Wir schätzen uns glücklich, sie Tag für Tag auslöffeln zu dürfen ...

"Für mein Referat such ich ein Buch, das nicht total scheiße ist."
Dort links, hinter dem Regal mit den total beschissenen Büchern.

"Wissen Sie eigentlich, wer ich bin?!"
Leider nein, aber wenn Sie mir Ihre Kartennummer sagen, schau ich gleich nach.

"Haben Sie 'Wuthering Heights' von Kate Bush?"
"Ich denk schon, ich schau gleich nach."
"Aber bitte die Simplified-Ausgabe."
Das wäre dann "Wind, Wind, fröhlicher Gesell"?

"Meine Tochter muss ein Buch lesen, was soll ich machen?"
Zur Adoption freigeben.

"Ich suche 'Der jüngste Reclam' von Ödön von Horvath."
Ausgeborgt. Darf's stattdessen ein "Rowohlt im Roggen" sein?

"Ich hab gehört, Sie verschenken hier Bücher!"
Wir schenken Ihnen lieber ein Hörgerät.

"Sie wissen das sicher: Ich brauche die Nummer vom
Geheimdienst."
Wir sind ob dieses Vertrauens in unsere Informationskompetenz
gerührt – wenn nicht sogar geschüttelt.

"Ich hätte gern 'Die Räuber' von Schiller, aber nicht so mit verteilten
Rollen."
Aber gern – und darf ich noch ein bisschen Sex & Crime dazutun?

"Ich würde gern ein Ferialpraktikum bei euch machen."

"Da müssen Sie sich direkt bei der MA 2 bewerben."

"Was?"

"Das ist die für Personalangelegenheiten zuständige Abteilung, die ist nicht hier, sondern im Rathaus."

"Welches Rathaus?"

Ich denke, die Bewerbung ist nur noch Formsache.

Heute verlangt: "Big Brother is watching you" von Orwell. Kein Problem, wir erkennen Bücher an ihrer Quintessenz. Wer nach "Plärren in Cornwall" von Rosamunde Pilcher sucht, wird also auch nicht mit leeren Händen nach Hause gehen.

"Ich schreibe eine Arbeit zum Thema Graffiti in St. Pölten, wo sind da die Bücher?"

Kommt darauf an – Stadtteil Radlberg oder Viehofen?

"Ich würde gern Klavierauszüge von Bachkantaten aus der Leipziger Zeit vorbestellen."

"Welche?"

"Alle."

Plötzlicher totaler Stromausfall. Wenn das kein positiver Gottesbeweis ist.

"Kann ich meinen Hund mitnehmen? Er ist auch ganz lieb!" Klar – dann versteht er sich bestimmt bestens mit dem urherzigen Alligator, der voll kinderfreundlichen Boa Constrictor und der total süßen Vogelspinne, die ich vorhin reingelassen hab.

"Gehören Sie hierher?"

Nein, eigentlich bin ich Prinzessin. Ich wurde nur entführt und an die Verbuchungstheke gefesselt.

"Ich hätte gern 'Haben oder Sein' von Erich Froh."
Ein frommer Wunsch.

"Können Sie mich nochmal verlängern?"
Unsere Streckbank ist leider schon von einem anderen säumigen
Leser besetzt.

"Ich suche 'Der Schakal' von Thomas Mann."
Kann länger dauern, bis wir das gefunden haben.
Lesen Sie doch einstweilen "Der Steppenwolf" von Hermann Hesse.

"Antworten Sie gern erst nächste Woche, lassen Sie sich Ihren
Wochenend-Antritt von mir bitte nicht gefährden."
Eine bodenlose Frechheit. Dass mein Weihnachtsurlaub versaut ist,
wenn so ein Zeitdruck ausgeübt wird, daran denkt ihr nicht?

"Verdammt, verlängern Sie das gefälligst nochmal!"
Gern, ich denke auch, dass Sie "Respektvoll miteinander sprechen"
noch länger brauchen können.

"Schau mal, die haben da einen Ohrstöpsel-Automat."
"Eis gibt's aber keines?"
Nein, Eis schmilzt so schnell im Ohr.

"Ich kann mich nicht in die Bücherei-Seite einlochen."
Tipp: An der Verbesserung des Handicaps arbeiten.

"Haben Sie was zu Trachten im Wallis, und wo? Eine kurze Antwort,
ich hab viel zu tun!"
Nein.

"Wo haben Sie das her?"

"Äh, aus dem Regal – ich dachte, ich darf einfach ..."

"Nicht das Buch, das T-Shirt!"

"Drücken. Fester. Ja, Sie machen das sehr gut, er kommt schon!"

Ein Ausleihebeleg wurde geboren.

Junger Mann im Frauenklo: "Ich versteck mich nur zum Telefonieren."

Ach so. Soll ich Ihnen eines unserer Bücher bringen, falls Sie sich Notizen zum Telefonat machen wollen?

"Sie werden mir nicht helfen können, ich weiß kaum was über das Buch – nur, dass es 'Der eingebildete Kranke' heißt."

Wenn ihr nicht mal die Farbe des Covers kennt, braucht ihr gar nicht erst zu kommen.

"Ich möchte Mitglied bei Ihnen werden, ich bin Deutsch-Professor in einer AHS."

Dann sollten Sie ja gute Chancen bei unserer Aufnahmeprüfung haben.

Antwort auf ein Rückgabe-Erinnerungsmail:

"Ich bin ab 20 h daheim, Sie können dann gern kommen."

Vielen Dank. Wir sind davor ohnehin in der Gegend, um einem Leser die verspannten Schultern zu massieren.

"Gibt's do nua Biacha, sunst nix?"

"Na, schau, an Kopierer hoben s' a!"

Wie es sich für eine Bücherei mit maximalem Fun-Faktor gehört.

"Bei dem Hörbuch funktioniert der Ton nicht."

"Und das Bild passt?"

Ich bin eine heiße Anwärtlerin auf den Titel der Supporterin des Jahres.

"Ich hab das Buch doch noch gefunden, aber es schaut jetzt leider nimmer so gut aus ..."

Außerdem fehlt der Stadtplan, Sie müssen leider nochmal in die Biotonne steigen.

"Seien Sie still, ich muss mich konzentrieren!"

Gut, dann versteigern wir Ihr Handy halt an den Meistbietenden.

"Und Sie posten unser Gespräch jetzt eh nicht auf Facebook?"

So lustig waren Sie auch wieder nicht.

"Ich suche 'Homo Faber' von Thomas Mann."

"Das ist von Max Frisch."

"Warum?"

Der Unterricht ist heutzutage halt eher auf kritisches Hinterfragen als auf stures Faktenwissen ausgerichtet.

"Gibt es hier in der Bücherei einen Getränkeautomaten?"

Nein – aber einen Ohrstöpselautomaten. Dann hört man das Röcheln der Verdurstenden zumindest nicht so laut.

"Wir haben auch das Hörbuch."

"Hat das weniger Seiten?"

Willkommen in der Scheibenwelt.

"Autor und Titel weiß ich nicht, aber es ist grün und ein Bett ist drauf."

Den Mömax-Katalog haben wir leider nicht.

Antwort auf Rückgabe-Erinnerungsmail:

"Sind Sie heute um 6:20 h in der Bibliothek?"

Selbst wenn ich das wäre – glauben Sie mir, den Anblick wünsche ich Ihnen nicht.

"Sie müssen ganz nach vorne gehen, dort im letzten Regal vor dem Fenster."

"Sie meinen dort beim Kahlenberg?"

Ganz so weit dann auch wieder nicht.

"Ich habe gestern das Buch 'Bauch weg' bestellt. Bitte löschen Sie die Reservierung, ich brauche es nicht mehr."

Die Diät würde mich jetzt allerdings interessieren.

"Mailen Sie mir dringend meine Kartenummer – ich bin ohne Bücher!"

Ein Horrorszenario – und das mitten in Europa, mitten im 21. Jahrhundert.

Anrufer beim Bibliothekarischen Auskunftsdienst: "Ich bin's!"

Wirklich? Du? Unser Leser höchstpersönlich?

"Ich wünsche Ihnen einen wundervollen sonnigen Nachmittag und viel Spaß beim Lesen interessanter Bücher."

Liebe Frau, Sie überschätzen meinen Sinn für Humor.

90 % aller telefonischen Verlängerungen werden von unterwegs gemacht. Davon wiederum konservativ geschätzte 70 % während gerade die U-Bahn einfährt.

"Warum muss man in der Bücherei eigentlich leise sein?"

Damit man hört, wenn das Handy läutet.

Telefonierende Leserin:

(leise): "Hallo, ich bin grad in der Bibliothek."

(etwas lauter): "In der Bücherei."

(laut): "In der Bücherei, du rufst immer an, wenn ich grad in der Bücherei bin!"